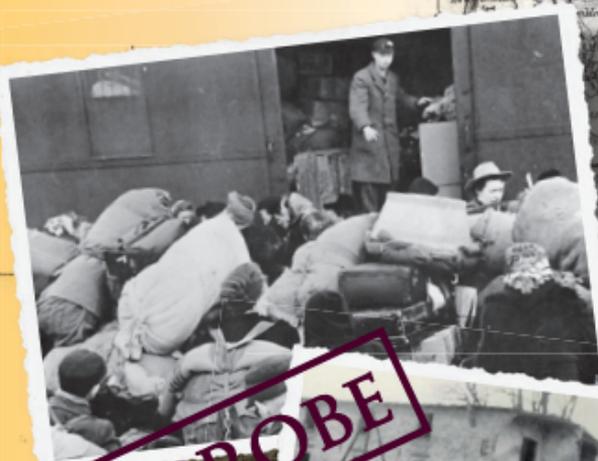


SIEGFRIED  
BURGHARDT

AUTOBIOGRAFIE



LESEPROBE



# Im Westen war die Sonnenseite

FLUCHT ZWISCHEN ZWEI FRONTEN

MED  
VERLAG

Endlich entschloss sich unsere Mutter schweren Herzens, mit uns, ihren vier Kindern im Alter von sechs bis elf Jahren mit dem nächsten Flüchtlingszug aus der Heimat zu fliehen. Tante Gertrud drängte ihre Schwester noch am selben Tag zu überlegen, welche Sachen unbedingt mitmussten. Gemeinsam gingen sie durch die Räume und öffneten die Schränke. Mir schien es, als ob sie eine Bestandsaufnahme machten. Als sie schließlich im Keller verschwanden, gingen wir Kinder in Begleitung unserer Katze auf den Hof.

Beim Anblick der Katze und der freilaufenden Hühner fühlte ich mich plötzlich sehr mies. „Und wo bleiben die Tiere, wenn wir von hier abhauen?“, fragte ich ratlos meinen Bruder und meine zwei Schwestern. Die siebenjährige Gudrun schaute mit Tränen in den Augen die Katze an, mit der sie so gern

spielte und schmuste. Ich warf einen traurigen Blick auf mein Lieblingshuhn, das mir die Körner aus der Hand pickte und sich streicheln ließ.

Die beiden Frauen rannten bis tief in die Nacht hinein unruhig durch die Wohnung, sodass ich nicht einschlafen konnte. Ingeborg drückte ihre Puppe an sich und Oskar heulte. Meine Gedanken fuhren Achterbahn. In mir tobten widersprüchliche Gefühle. Es war einerseits das Unbehagen, sich vom Gewohnten trennen zu müssen und andererseits die Neugier, eine andere Welt zu entdecken.

Der nächste Tag verlief voller Hektik. Alle waren unausgeschlafen und leicht reizbar. Mutter packte an verschiedenen Orten und rannte zwischen offenen Gepäckstücken hin und her. Meine sechsjährige Schwester Ingeborg saß im Schlafraum, sah ihrer Mutter zu, wie sie

Wäsche in einen Koffer packte, spielte mit ihrer Puppe und fragte: „Darf ich meine Puppe auch mitnehmen?“

Mutter, in Gedanken bei Flucht und Packen, schaute ihre Tochter gar nicht an und erwiderte: „Deine Puppe ist hier am besten aufgehoben. Ich bewahre sie gut auf. Dann kannst du mit ihr spielen, wenn wir zurückkommen.“ Ingeborg kullerten die Tränen die Wangen herunter. Trost war das nicht.

Als ich am Vormittag in die Küche schaute, konnte ich leicht erraten, welcher Arbeitsgang nun folgte. Auf einem Holzgestell stand ein Waschtrog mit einem Waschbrett darin. Na klar, wir konnten doch die schmutzige Wäsche nicht hier zurücklassen. Bei diesem Anblick war ich, wie auch an Waschtagen vorher, besorgt um meine Mutter. Das Rubbeln am Waschbrett und Wringen der Wäsche strengte sie oft so sehr an,

dass sie danach völlig entkräftet war und am nächsten Tag nicht ihre gewohnte Hausarbeit verrichten konnte.

Wir hatten bis zur Abfahrt noch einige Tage Zeit und mussten nichts überstürzen.

Am nächsten Tag blieb mir beim Frühstück der Happen Brot fast im Hals stecken, als Mutter verkündete: „Du musst die Hühner töten! Ich will ihr Fleisch in Weckgläser einkochen.“

„Alle?“, wollte ich wissen.

„Nein“, war ihre Antwort, „frage mal nach, ob Nachbar Plotzki welche haben will.“

Als ich auf den Hof ging, liefen sie mir entgegen, wie sie es bei der Fütterung immer taten. Ich sollte sie nicht mehr füttern. Das brachte ich aber nicht übers Herz. Ich streute ein paar Körner auf die Erde, die sie gierig aufpickten. Obwohl

ich es gewohnt war, gelegentlich ein Federvieh für den Suppentopf zu köpfen, war ich in dieser Situation mitfühlender und erleichtert, dass nur noch wenige Hühner auf dem Hof herumliefen. Vorsorglich wurden im Laufe des Herbstes einige zusammen mit Enten und Gänsen geschlachtet und in Gläser eingekocht.

Ein Beil und ein Hauklotz dienten als Guillotine. Unsere Hühner waren sehr zutraulich und ließen sich leicht fangen. Auf weitere Einzelheiten dieser grausamen Tätigkeit möchte ich nicht eingehen. Heute könnte ich mich nicht mehr dazu durchringen, das zu tun. Zu der Zeit gehörte aber das Töten der Tiere bei Hausschlachtungen im Dorf zum Alltag. Nachdem ich die Hühnerköpfe auf dem Misthaufen eingebuddelt und die kopflosen Leiber in einem Kartoffelkorb in die Küche getragen hatte, war

für mich die gruselige Aktion Feder-  
vieh beendet. Die Zubereitung, Rupfen,  
Innereien ausnehmen, Zerteilen und  
Einwecken, übernahmen die Frauen.  
Ich war ein wenig erleichtert, dass zwei  
Hühner, darunter mein Lieblingshuhn,  
und unsere Katze beim Nachbarn Plotz-  
ki, dessen Familie noch nicht flüchten  
wollte, ein neues Zuhause fanden.

Neugierig schlenderte ich durch die  
Räume, in denen bereits Koffer, Kar-  
tons, Kisten und Säcke herumstanden.  
Auch die Singer-Nähmaschine stand  
reisefertig dazwischen. Das war also un-  
ser Reisegepäck. War es überhaupt eine  
Reise, die uns bevorstand? Diese Fahrt  
ins Ungewisse war auch kein Umzug.  
Wir würden ja wiederkommen, mein-  
te unsere Mutter. War sie da wirklich  
ganz sicher? Ich hatte Zweifel, konnte  
mir aber nicht vorstellen, dass wir hier  
nie wieder wohnen würden. Auf dem

Hof war es ungewöhnlich ruhig, fast unheimlich. Die vertrauten Tierlaute fehlten. Ein Hauch von Abschied lag in der Luft.

Gegen Abend stolperte ich in der Küche fast über zwei Zinkwannen, die mit Küchenutensilien, Töpfen, Pfannen, Geschirr und Besteck gefüllt waren. „Sollen die auch verladen werden?“, fragte ich meine Mutter,

„Dafür sind sie viel zu schwer, und das Geschirr könnte beim Transport zerbrechen“, war ihre Antwort.

„Und warum habt ihr das Zeug in die Wanne gepackt?“, wollte ich wissen. Meine Mutter unterbrach ihre Tätigkeit und schaute mich mit strengem Blick an. Das tat sie immer, wenn sie mir einen Auftrag erteilte. „Du musst die Wannen im Stall vergraben. Decke sie aber sorgfältig mit Brettern ab, damit keine Erde hineinfällt. Wir tragen

sie erst heute Abend in den Stall, damit die Nachbarn es nicht mitbekommen.“

Es war mir klar, dass ich am nächsten Tag Schwerstarbeit verrichten musste, fand es aber angenehmer als Hühner zu köpfen. So konnte ich mich nützlich machen. Heute Schlachter, morgen Bauarbeiter. In den masurischen Dörfern war es für Kinder nicht ungewöhnlich, bei der Arbeit in Haus, Hof und Garten mitzuhelfen. Solange es in Maßen geschah, schadete es nicht, sondern stärkte die Lebenstüchtigkeit.

Obwohl der Stallboden weder betoniert noch mit Steinen gepflastert war, musste ich mit Spaten und Schaufel schufteln, bis ich schweißgebadet war. Meine neugierigen Geschwister verscheuchte ich, damit fremde Personen nicht auf meine Arbeit aufmerksam wurden. Stolz konnte ich abends meiner Mutter melden: „Die Wannn sind

vergraben!“ Ob jemand den Schatz inzwischen gefunden hat?

Tante Gertrud verabschiedete sich in der Hoffnung, dass wir uns in Berlin wiedersehen würden. Ich bin ihr bis heute dankbar, denn ich bin nicht sicher, ob wir ohne ihre Hilfe zeitig genug geflohen wären. [...]

[AUSZUG AUS „IM WESTEN WAR DIE  
SONNENSEITE“ S. 8–11]

Siegfried Burghardt  
*Im Westen war die Sonnenseite*  
Flucht zwischen zwei Fronten  
Autobiografie  
116 Seiten  
Softcover  
11,95 €  
ISBN 978-3-96352-041-9



MEDU Verlag  
Schloss Philippseich  
63303 Dreieich

Telefon: +49 (0) 6103/ 31 25 472  
Fax: +49 (0) 6103/ 31 25 475  
E-Mail: [info@medu-verlag.de](mailto:info@medu-verlag.de)  
Homepage: [www.medu-verlag.de](http://www.medu-verlag.de)

Masuren 1944. Als der Vater an der Russischen Front als vermisst gemeldet wird, flüchtet Siegfrieds Mutter mit ihm und seinen drei Geschwistern westwärts.

Ihr Weg führt über Pommern und Brandenburg, bis sie im März 1945 in den Großraum Hannover gelangen. Dort erlebt Siegfried als Elfjähriger den Einmarsch der alliierten Soldaten.

Doch nach dem Ende der Flucht warten neue Herausforderungen auf ihn.

*„Authentisch beschreibt der Autor die letzten Monate des Krieges, die Flucht und das Leben danach, wie er sie als Junge erlebt und empfunden hat. Dabei liegt der Fokus nicht allein auf der Flucht, sondern gleichermaßen der Schilderung der Anpassungsversuche und Überlebensstrategien eines Flüchtlings in den Notjahren nach dem Krieg.“*